

Wilhelm Kuehs:

Hilde Spiel (1911-1990)

Biographische Daten und Kontexte

Hilde Spiel (1911-1990) war eine der vielseitigsten Schriftstellerinnen und Essayistinnen des 20. Jahrhunderts, die "Grand Dame der Österreichischen Literatur" (Neue Zürcher Zeitung), deren Werk und Wirken sich auf nahezu alle Genres erstreckte. Ihre intellektuelle und existentielle Biographie steht in enger Korrespondenz zu den großen, dramatischen Ereignissen und Brüchen des 20. Jahrhunderts. Der Glanz des alten Österreich schimmert in vielen Texten durch, vor allem in jenen, die sich mit dem Thema der Assimilation und Integration zugewanderter jüdischer Familien (Arnstein, Eskeles u. a.) in Wien auseinandersetzen und Fragen der Koexistenz und des Antisemitismus nachgehen. Zugleich vermittelt Hilde Spiels Werk die Trauer über den Niedergang bzw. die Exilierung einer Kultur, die in den 20er und frühen 30er Jahren die Autorin tief mitgeprägt hat: die Wiener Moderne in all ihren Facetten von der Literatur über die Musik hin zur Philosophie (Wiener Kreis) sowie die Errungenschaften des "Roten Wien". Schon in ihrem ersten Roman "Kati auf der Brücke" (1931) zeichnete Spiel das individuelle Lebensgefühl der Figuren als mit den großen Fragen der Zeit verknüpft. Sie legt damit einen Text vor, in dem unaufdringlich Möglichkeits- und Handlungsräume ausgelotet, beschränkt und verworfen werden.

1936, im selben Jahr wie Stefan Zweig, entschloss sich die inzwischen politisch mit der Linken sympathisierende Autorin gemeinsam mit ihrem späteren Mann Peter de Mendelssohn zur Emigration nach London. Dort fasste sie Fuß als Korrespondentin für Wiener und Prager Zeitungen, arbeitete für die BBC und bald auch für Zeitungen wie den "Daily Express" und "New Statesman" und trat bereits 1937 dem englischen P. E.N.-Klub bei. Bald darauf erschienen ihre ersten Texte in englischer Sprache, z. B. die Erzählung "Spring". Ihre Kontakte zur englischen Literatur- und Kulturszene waren für die nachkommenden österreichischen Exilant/inn/en äußerst hilfreich. Hilde Spiel war bereits eine Instanz, als Autoren wie Elias Canetti, Erich Fried oder Theodor Kramer in London eintrafen. Trotz reger Teilnahme an Diskussionen sowie an kulturellen und politischen Veranstaltungen und Initiativen der Emigrant/inn/en (z. B. Laterndl, Free Austrian Movement u. a.) trat sie selbst keiner Exilorganisation, auch nicht dem deutschen Exil-P.E.N, bei.

1946 kehrte sie als Korrespondentin erstmals nach Wien zurück, um wahrnehmen zu müssen, dass die Entfremdung von der geliebten Welt der Kindheit und Jugend tief geworden war. Allseits spürbar war eine offene oder kaum verdeckte Weigerung, das Trauma der Mitschuld aufzuarbeiten, wie das ursprünglich auf englisch verfasste Tagebuch "Eine Rückkehr nach Wien" (1946/1968) dokumentiert. Jahrelang beherrschte die Frage "Welche Welt ist meine Welt?" den weiteren Lebensgang. In den 50er Jahren widmete sich Spiel zahlreichen literarischen Übersetzungen aus der englischen Literatur (W. H. Auden, G. Greene, J. Saunders, T. Stoppard u. a.). Auch vertiefte sich in London die Beziehung zum ebenfalls emigrierten Schriftsteller Hans Flesch-Brunningen, den sie 1971 heiratete. Zuvor legte sie einen der bedeutendsten Exilromane vor, "The Darkened Room" (1961), der 1965 erstmals auf Deutsch, "Lisas Zimmer", erschien und kehrte 1963, nach erfolgter Scheidung und als Korrespondentin der FAZ, nach Wien zurück.

Wieder in Wien engagierte sie sich im P.E.N., war dessen Generalsekretärin bis 1971, wurde

1972 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (Darmstadt), betreute beim Verlag Kindler den Band zur österreichischen Gegenwartsliteratur seit 1945 (1975), betätigte sich als Mitbegründerin der IG Autoren, trat 1980 der Grazer Autorenversammlung bei und legte eine Reihe von brillanten und kritischen Essays zur österreichischen Kultur und Literatur vor, für die sie mehrfach ausgezeichnet wurde (u. a. 1979 Preis der Stadt Wien für Publizistik, 1986 E. R. Curtius-Preis für Essayistik und 1988 Großer Literaturpreis der Bayerischen Akademie). In den 80er Jahren engagierte sich Hilde Spiel zunehmend für Autor/inn/en des Exils, war Mitbegründerin der Theodor-Kramer-Gesellschaft und erwies Jura Soyfer in dem Stück "Anna und Anna" (1989) ihre Reverenz.

Hilde Spiel - Die hellen und die finsternen Zeiten - Erinnerungen 1911 - 1962

Der erste Band von Hilde Spiels Autobiographie erschien 1989 unter dem Titel "Die hellen und die finsternen Zeiten". Der zweite Band mit dem Titel "Welche Welt ist meine Welt?" wurde ein Jahr später veröffentlicht.

Hilde Spiels Kindheit ragt hinein in den Herbst der Habsburger Monarchie. Wenn sie die Versetzung ihres Vaters, Leutnant der K. u. K. Armee, nach Olmütz beschreibt, klingt sanfte Wehmut an wie in Joseph Roths "Radetzkymarsch". Der ganze Ort scheint in Kaisergelb getaucht.

Nach dem Krieg und dem Ende der Monarchie hat die junge Familie mit den Wirren der Nachkriegszeit zu kämpfen. Hilde Spiel entkommt der herrschenden Hungersnot für ein halbes Jahr nach Dänemark. In ihre Heimatstadt Wien zurückgekehrt, werden sie und ihre Eltern aus der Wohnung delogiert. Sie finden bei ihrer Großmutter Laura in der Stanislausgasse Unterschlupf. Mit diesem einschneidenden Erlebnis endet für Hilde Spiel die Kindheit.

Während ihre Eltern "vom trügerischen Schwung dieser Nachkriegszeit ergriffen" (Spiel 1989, 38) werden, versucht man, der Tochter eine bürgerliche Erziehung angedeihen zu lassen. Der Besuch der Reformschule der Eugenie Schwarzwald legte den Grundstein zu jener weltoffenen Lebenshaltung, die später durch das Studium bei Moritz Schlick bestärkt wurde. Der Frauenerwerbsverein, wie die Schwarzwaldschule genannt wurde, förderte die Emanzipation durch Bildung. Jedoch sollten die Mädchen, wie Schwarzwald vermerkt, "dabei lieb, bescheiden, mädchenhaft, hausfräulich bleiben." (Spiel 1989, 56) Neben den üblichen Fächern der Oberstufe wurde auch Kochen, Nähen und Kinderpflege unterrichtet. Das klingt biederer, als es in Wirklichkeit war. Eugenie Schwarzwald verfügte über ein beachtliches Lehrerkollegium, dem zeitweise Adolf Loos, Arnold Schönberg und Oskar Kokoschka angehörten.

In diese Zeit fällt auch Hilde Spiels erste Begegnung mit der Wiener Kaffeehauszene. Wenn Hilde Spiel ihre Mutter mit einer Figur aus einem Schnitzler-Drama vergleicht, so scheint sie selbst wohl Frank Wedekinds "Frühlings Erwachen" entsprungen. Im Schwimmclub lernt sie Fritz Thorn und Fritz Kantor (Psd. Friedrich Torberg) kennen. Diese Begegnung und Freundschaft findet im Café Herrenhof ihre Fortsetzung, wo Spiel mit der Literatur der Jahrhundertwende in engen Kontakt kommt. Torberg wird sich in späteren Jahren zum erklärten Feind entwickeln. (vgl. "Welche Welt ist mein Welt") So fortschrittlich und engagiert die Atmosphäre in der Reformschule ist, so mondän und dekadent gibt sich das Wien der zwanziger Jahre. Ihre Freundin Hansi Mahler, später das Vorbild für Lisa Leitner Curtis in "Lisas Zimmer" , war wohl ein Paradebeispiel für die "schlimmen Kinder" jener

Tage.

"[...] hätte ich sie als junges Mädchen beschrieben, das so exzentrisch, so verrückt, so manieristisch stilisiert war, wie es dem Zeitgeist der Wiener Zwanzigerjahre unter anderem auch entsprach. Das Einglas schon damals, wenn auch ohne Diamant. Ein ebenmäßiges Gesicht, tiefblau, sehr kurzsichtige Augen, das schwarze Haar im Eton-Schnitt. Outrierte Kleider, die ihre weniger hübsche Schwester Grete entwarf. Mit fünfzehn schlief sie schon herum, was wir anderen noch lange nicht taten. In ihrem luxuriösen Zimmer der elterlichen Wohnung - ihr Vater ein Rechtsanwalt, beriet und vertrat die Operettenwelt - gingen gleichzeitig mehrere Liebhaber aus und ein, darunter ein gräflicher Monsignore, mit dem Kaiserhaus verwandt.

Manchmal gab sie sich lesbisch, nannte sich Hans und rühmte sich, das hübsche Stubenmädchen des Hauses verführt zu haben. Auch ihren jüngeren Bruder Fritz ließ sie nicht verschont - er beging Selbstmord mit siebzehn Jahren." (Spiel 1989, 62)

Das Zusammenspiel der Einflüsse aus der Wiener Bohème und dem Besuch der Universität, die Vorlesungen von Moritz Schlick, Charlotte und Karl Bühler bildeten die Grundlage des Weltbildes Hilde Spiels. An der Universität kommt Spiel auch mit dem Sozialwissenschaftler Paul Lazarsfeld und mit dem Wiener Sozialismus in Kontakt. An der "Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle", die Lazarsfeld gemeinsam mit Ludwig Wagner 1919 gegründet hatte, arbeitet Spiel zeitweise. Ihr Vater ist gegen das Engagement, das sie für den Sozialismus entwickelt. Aber die Atmosphäre des Aufbruchs, des Geists der Veränderung, des tendenziell Revolutionären, übt eine große Faszination auf sie aus.

"Emotionelle mehr als rationale Gründe haben uns nach links gerückt. [?], sehr bald auch die Songs von Bert Brecht, die wir in den Versuche-Heften lasen: 'Da musst du den ganzen Staat/Von unten bis oben umkehren/Bist du deine Suppe hast.' Wer dies nicht will in frühen Jahren, dem braucht man im Alter nicht zu trauen. Kommunisten wurden wir dennoch nie." (Spiel 1989, 82 f.)

Hilde Spiels erster Roman "Kati auf der Brücke" erscheint 1933. In den Monaten darauf unternimmt Spiel Reisen in die Schweiz und nach Frankreich. Sie versucht sich an einem neuen Roman mit dem Titel "Sonderzug", der aber Fragment bleibt. Mit der Machtübernahme durch Dollfuß beginnt sich Spiel politisch zu engagieren. Sie tritt der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei.

"Wir riefen Parolen, wir sangen "Brüder zur Sonne zur Freiheit" und reckten die Fäuste hoch. Ich stand, das meine ich immer noch so, auf der richtigen Seite. Und doch spürte ich, während ich die Wärme der gleichgesinnten Masse um mich als wohltuend und tröstlich empfand, zugleich einen leichten Schauer vor dem Verlust meiner Individualität. Nachdem die SDAP nach dem Februar 1934 vernichtet worden war, bin ich nie wieder einer Partei beigetreten." (Spiel 1989, 99)

Erste Gedanken an Emigration tauchen auf. Aber bis es 1936 soweit war, sollte Hilde Spiel das rasante Abgleiten Österreichs in den Faschismus miterleben. Zensur, Terrorakte der noch illegalen Nazis, die Annäherung der Politik an Hitler, die ihren ersten Höhepunkt in dem Pakt zwischen Hitler und Schuschnigg im Juli 1936 fand. Spiel beteiligte sich am Widerstand. Es mag heute nicht besonders dramatisch klingen, wenn Spiel beschreibt, wie sie Namenslisten von bedürftigen Sozialdemokraten und von Mitgliedern des Schutzbundes Sozialisten aus

England übergab, damit diese die ärgste Not lindern konnten. Aber diese Botendienste hätten Hilde Spiel ins Gefängnis bringen können.

25. Juli 1934: Naziputsch in Österreich. Dollfuß wird ermordet.

"Ich hatte wenig Grund, seinen Tod zu beklagen, und nicht viel Zeit, über die Folgen dieses ersten Versuches einer Machtübernahme in Österreich nachzudenken [?] Am Tag nach dem Dollfußmord treffe ich Peter de Mendelssohn im 'Schottentor' [...]" (Spiel 1989, 110)

Zwei Jahre später (1936) heiratet H. Spiel de Mendelssohn und emigriert mit ihm nach London. In der Zwischenzeit reist sie ein drittes Mal nach Paris, um an einem Kongress über den wissenschaftlichen Film teilzunehmen. Die wichtigste Reise vor ihrem Exil in Großbritannien war wohl jene nach Italien. Obwohl Mussolini schon zur Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg rüstet, und der Faschismus in Italien in voller Blüte steht, lassen sich Spiel und ihr Begleiter, den sie den Magus nennt, nicht von ihrer Kunsttour abhalten. Gemächlich gelangen sie in sechs Wochen nach Neapel, setzten nach Capri über, um dort den italienischen Schriftsteller Alberto Moravia zu treffen.

Die Emigration war bereits beschlossene Sache, aber die Ermordung ihres Lehrers Moritz Schlick am 22. Juni 1936 gab den letzten Ausschlag. London:

"Wir sind überwältigt von der schieren Größe und Vielfalt dieser Stadt. Ihr anzugehören, in ihr zumindest geduldet zu sein - auch wenn alle drei Monate bei der Fremdenpolizei um Aufenthaltserlaubnis angesucht und ihre Verlängerung mit Zittern und Bangen abgewartet werden muss [...]"

Spiel und Mendelssohn leben in Armut "[...] immer an der Kante einer Kluft, stets dem Absturz nah." (Spiel 1989, 153) Das Exil trifft sie härter, als ihre etablierten Schriftstellerkollegen. Sie müssen sich Sorgen um die Miete und um das Essen machen. Nicht immer wissen sie, wie sie den nächsten Tag überstehen sollen. Erst als Mendelssohn 1937 den Roman "All that matters" bei Hutchinson verlegt, sind die finanziellen Sorgen etwas gemildert. Mendelssohn schaffte, was Hilde Spiel wenig später ebenfalls gelang. Er wechselte die Sprache.

"Umso erstaunlicher ist der geglückte Versuch einiger Österreicher, ihre Romane nun in der fremden Sprache zu schreiben. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass sie zahlenmäßig die seltenen Versuche deutscher Autoren, auf englisch zu publizieren, übertreffen. Manche deutsche Autoren, die Wirtschaftsfachleute oder sonst durch ihren Beruf einer Fachsprache verbunden waren, die sie schon vor dem Exil kannten, haben politische und wirtschaftswissenschaftliche Fachbücher in englischer Sprache veröffentlicht, aber die Reihe von englischen Romanen österreichischer Autoren nimmt eine Sonderstellung ein. Das erstaunliche sprachlich-stilistische Niveau wurde auch von den zeitgenössischen englischen Rezensenten anerkannt. Aus der Feder österreichischer Schriftsteller ist eine einzigartige Romankunst entstanden, was sowohl den Stoff als auch seine sprachliche Bewältigung betrifft. Dass es sich dabei um die erste Gruppe von Romanen österreichischer Verfasser in englischer Sprache handelt, die im Zusammenhang gesehen werden sollte, ist ebenfalls zu beachten."

(Patsch 1985, 239 f.)

Spiel unterzieht sich einer Gewalttour durch die englische Literatur. Sie liest und liest im

Bewusstsein, dass das Lesen grundlegend für das Schreiben in der neuen Sprache ist. Im Rückblick hält sie ferner fest, dass sie die Wurzeln der englischen Literatur, die Bilderwelt, die Gleichnisse und Analogien erst wirklich begriff, als ihre eigenen Kinder in England aufwuchsen und die Geschichte von Lewis Carroll ("Alice im Wunderland"), und A. A. Milne ("Pu, der Bär") lasen. Zwar beginnt sie sich langsam in der englischen Gesellschaft einzuleben, pflegt Kontakt zum P.E.N und trifft sich mit englischen Schriftstellern; die wirtschaftliche Basis ihres Lebens ist aber immer noch fragil und gefährdet. Im April 1937 werden sie mehr oder weniger delogiert, weil sie die Miete nicht zahlen können. Dann tritt Peter de Mendelssohn die Stelle als zweiter Londoner Korrespondent des "Prager Tagblattes" und des Brünners "Lidove Noviny" an. Der erste Korrespondent Peter Smolka soll später einige Berühmtheit wegen seines ideologischen Wandels und Übertritts zum Sowjetregime erlangen.

Das Büro des "Prager Tagblattes" in London ist es auch, in dem eine folgenreiche Begegnung stattfindet. Eines Tages betritt Hans Flesch-Brunningen die Räumlichkeit und damit beginnt ein gewagtes emotionsgeladenes Spiel, das mit der Trennung Hilde Spiels von ihrem Mann Peter de Mendelssohn und schlussendlich damit endet, dass sie Hans Flesch-Brunningen 1972 heiratet.

Zweimal fährt Hilde Spiel 1937 noch zurück nach Wien, sie will ihre Eltern zur Emigration überreden, aber beide wehren sich noch. Sogar Ende Februar 1938 ist Hilde Spiels Vater nicht bereit, Wien zu verlassen. Er will einfach nicht wahrhaben, was da auf ihn und Österreich unaufhaltsam zukommt.

"Mir, die ich aus Abscheu davor ausgewandert bin, ist es bisher gelungen, mich damit abzufinden, dass meine Eltern weiter unter ihm [dem Regime] leben. Aber dies, die blanke Naivität, die völlige Blindheit gegenüber der Gefahr, raubt mir die Fassung." (Spiel 1989, 174)

"Es ist alles häßlich und unerträglich. Die Eltern sitzen im Feuer. Der Teufel regiert." (TB, 13. 3. 1938; Österreichisches Literaturarchiv, zit. Nach: I. Schramm, Welche Welt war ihre Welt?, Profile, 1999, 15)

Aber Hitler begnügt sich nicht mit Österreich, er besetzt im selben Jahr auch die Tschechoslowakei. Das gefährdet ganz unmittelbar die Existenz von Hilde Spiel, da sie und ihr Mann hauptsächlich vom "Prager Tagblatt" leben. Als die Flüchtlingswelle aus Österreich nach Großbritannien massiver wird, sieht man sich erster Repressionen gegenüber. So werden Hilde Spiels Vater und Hans Flesch-Brunningen kurzzeitig als "alien enemys" auf der Isle of Man interniert.

Ein langer, beinahe endloser Winter ist der Krieg, so eine Metapher Spiels, den sie vor allem in Wimbledon verbrachte. Lange Zeit, bis Hitler mit seinem Einmarsch in die Sowjetunion den Pakt mit Stalin bricht, dachten viele in England, Hitler könnte Überhand gewinnen und die Insel erobern. Rückblickend mag es so aussehen, als hätte ein Teil der Emigranten gewartet, bis dieser Spuck vorbei war, aber damals war es nicht sicher, ob er jemals vorbei sein würde. Mitten im Krieg bringt Hilde Spiel ein Kind zur Welt. Ihre Beziehungen zum P.E.N vertiefen sich. Sie wird britische Staatsbürgerin:

"Wir selbst bleiben durch unsere räumliche Abgeschiedenheit von den Zusammenballungen des deutschsprachigen Exils so gut wie unberührt. Auch Flesch hatte sich, im Zuge ehelicher

Schwierigkeiten, von Internierung und darauffolgendem Eintritt in die BBC, aus Wimbledon entfernt. [...] Gewiss sahen wir unsere früheren Freunde weiter, kümmerten uns um Sorgenkinder wie Theodor Kramer, besuchten ab und zu das 'Laterndl', in dem der in Buchenwald zugrunde gegangene Jura Soyfer und die nach London gelangten Kleinkunstdichter [?] gespielt wurden, später auch Nestroy, Anzengruber und Schnitzler, und erlebten auch einmal im deutschen 'Kulturbund' ein Kabarett nach Berliner Art. Doch in den beiden P.E.N. Zentren im Exil, jeweils von Robert Neumann und Rudolf Olden begründet, traten Peter und ich nur namentlich auf, und der politisch engagierte 'Kulturbund' zog uns so wenig an wie der 'Club 43', ein schöngeistiger Verein. In all diesen führte Flesch, der gesellige Menschenfreund, obzwar Österreicher und englisch schreibender Romancier, zeitweilig das große Wort." (Spiel 1989, 192-193)

Dem Krieg begegnet Hilde Spiel nicht nur anlässlich der Bombenangriffe auf London und über die Obdachlosen der U-Bahnschächte, er trifft sie direkt. Eine Bombe zerstört ihr Haus in Wimbledon. Ihr zweites Kind bringt sie unter dem Donner der Einschläge der V1 und V2 Raketen auf London zur Welt.

"Als unser Sohn Mitte November abends um 10 Uhr zur Welt kam, gab es zweimal rund um die London Clinic Robotangriffe und eine Rakete war nahe genug, um die Wände erzittern zu lassen." (Spiel 1989, 201)

Peter de Mendelssohn wird im Dezember 1944 als Beauftragter des Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces (SHAEF) nach Paris geschickt. Er und Hilde Spiel sind zu dieser Zeit auch Mitarbeiter der von Kingsley Martins herausgegebenen Zeitschrift "New Statesman", für die Spiel später nach Wien und Berlin reisen wird. Mendelssohn hat in der britischen Armee die Aufgabe, Kontakte mit Intellektuellen im nun besiegten Deutschland und Österreich aufzubauen. So stößt er als erster Erich Kästner in Mayrhofen/Tirol auf. Geldsorgen und Existenznöte nagen weiterhin am Leben; Hilde Spiels Lage hat sich wirtschaftlich alles andere als stabilisiert. Dazu kommt, dass ihr Vater, völlig entwurzelt, in England keinen Anschluss findet.

"Dass er am Ende war, dass ihn das Exil nur langsamer und weniger brutal, aber ebenso sicher ums Leben gebracht hatte wie ein deutsches KZ, habe ich, sonst wäre ich behutsamer mit ihm umgegangen, damals nicht begriffen." (Spiel 1989, 205)

Nach dem Tod ihres Vaters folgt sie bald ihrem Mann auf das Festland. 1946 sieht sie Wien wieder. (vgl. Rückkehr nach Wien - Ein Tagebuch)

Hilde Spiel - "Der kleine Bub Desidere" - Frühe Erzählungen

Hilde Spiel war gerade achtzehn, als die Neue Freie Presse ihre Erzählung "Der kleine Bub Desidere" in drei Folgen abdruckte. Sie hatte die Geschichte im Rahmen eines Jugendliteraturwettbewerbs eingereicht. Da sie die Altersgrenze überschritten hatte, konnte sie nicht prämiert werden. Dennoch öffneten ihr diese erste Veröffentlichung und die Kontakte über das Café Herrenhof die Tür zur literarischen Welt. Sie lernte Robert Neumann kennen. Nachdem er die Novelle "Begegnung im Trüben" gelesen hatte, ermunterte er sie zur Abfassung eines Romans. Das war der Anstoß zu "Kati auf der Brücke". Der Roman wurde von Neumann dem Zsolnay Verlag vorgeschlagen und erschien 1933.

Spiels zweiter Roman "Sonderzug" blieb unveröffentlicht. Dabei war es nicht die mangelnde

literarische Qualität als vielmehr die Auseinandersetzung mit der sich radikalierenden politischen Lage, die eine Publikation verhinderte. Der Zsolnay-Verlag sträubte sich auch deshalb gegen eine Veröffentlichung, weil Hilde Spiel nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen als Jüdin galt. In Hitlerdeutschland durften aber nur Bücher von Schriftstellern erscheinen, die Mitglied der "Reichsschrifttumskammer" waren. Autor/inn/en jüdischer Herkunft wurden dort natürlich nicht aufgenommen. Der Zsolnay-Verlag verkaufte 1935 68 Prozent seiner Bücher in Deutschland. Daher ist anzunehmen, dass der Verlag keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten riskieren wollte, die aus der Veröffentlichung eines solchen Buches entstehen hätten können. (vgl. Strickhausen 1996)

Durch diese Verlagspolitik war Hilde Spiel den Repressalien der Nationalsozialisten ausgesetzt, ohne selbst in Deutschland zu leben. Auch ein anderer Verleger, Hansi Mahler, der Ehemann ihrer Jugendfreundin (Vorbild für Lisa Leitner in "Lisas Zimmer", lehnte den Roman ab, forderte Spiel aber auf etwas unverfänglicheres zu schreiben. Daraus wurde dann der Roman "Verwirrung am Wolfgangsee" - ein leichtes Sommerbuch.

Einige andere Erzählungen erschienen unter verschiedenen Pseudonymen. Darin geht es immer wieder um Mädchen und junge Frauen aus niederen sozialen Schichten, die vom Leben betrogen werden. Sie wollen der Armut, dem zermürbenden Trott und der Hoffnungslosigkeit entfliehen; meistens reicht es aber nur für einen Traum oder einen hilflosen Versuch. Obwohl einige der Geschichten als nicht besonders anspruchsvoll gelten, bildet sich über sie eine junge Autorin heraus, die das Erzählhandwerk beherrscht.

Hilde Spiel - "Kati auf der Brücke", 1933

Hilde Spiels erster Roman spielt im Wien der 30er Jahre. Er erzählt die Geschichte des 16 jährigen Mädchens Katharine Klaudy. Sie ist ein hochsensibles und von den Entbehrungen des Ersten Weltkrieges gezeichnetes Mädchen. Sie findet keine Orientierungspunkte in ihrer Umgebung. Auch ihre Eltern sind durch den Zusammenbruch der Monarchie aus der Bahn geworfen und stehen der neuen Zeit hilflos gegenüber. Kati gehört zu jenen "Wedekindern", von denen Hilde Spiel in Anspielung auf Frank Wedekinds Drama "Frühlings Erwachen" in ihrer Autobiographie "Die hellen und die finsternen Zeiten" spricht. Sie ist von Schwermut und unbestimmten Ängsten geplagt.

Der Zeitraum der Handlung lässt sich im Vergleich mit historischen Ereignissen, die im Roman erwähnt sind, auf die Zeitspanne vom März 1931 bis zum 22. Feber 1932 eingrenzen. Wir haben es mit zwei parallel laufenden Handlungssträngen zu tun. Kati verliebt sich in den Journalisten Piet Stuyvesant, der die junge aufstrebende Generation nach dem Krieg verkörpert. Er ist weltgewandt und oberflächlich. Die Liebesbeziehung mit Kati ist ebenso eine vorübergehende Leidenschaft wie das Fieber, das ihn bei einer Reportage packt, und das verflogen ist, sobald er sie abgeliefert hat.

Eine zweite Figur, die sich Kati zeitweise als Halt erwählt, ist die 19 jährige Etta Baum, die sich ganz der Dekadenz hingibt. Eine ähnliche Figur taucht als Lisa Leitner in "Lisas Zimmer" auf und hat offenbar ein reales Vorbild, das Spiel in "Die hellen und die finsternen Zeiten" schildert. Man kann "Kati auf der Brücke" daher als Schlüsselroman bezeichnen. Viele Figuren haben Entsprechungen in Hilde Spiels damaligen Freundes- und Bekanntenkreis.

Anhand der Figur der Leni Färber, einer jungen Kommunistin, zeigt Spiel die Faszination,

welche die aufklärerisch-humanen Ziele der linken Bewegung in der Jugend des Mittelstandes ausgelöst haben. Aber Spiel sieht den Einsatz für die Schwachen und Unterdrückten durchaus kritisch, wenn sie die Figur auch sympathischer anlegt, als den erfolgsorientierten Piet. Bemerkenswert ist, dass es in diesem Roman weder ein bedrohliches Elternhaus noch einen sadistischen Lehrer wie in Torbergs "Der Schüler Gerber hat absolviert" gibt. Die Welt der Erwachsenen ist bedeutungslos. Die Erwachsenen orientieren sich an der Jugend, wie der Publizist Lukas Steiner, der die Protagonistin anfleht, er brauche die Jugend, weil er das Nahen des Alters spüre. Katis Mutter stürzt sich ins nächtliche Vergnügen, weil sie das Gefühl hat, etwas in ihrem Leben versäumt zu haben. Sie kümmert sich nicht um ihre Tochter, erkennt deren Probleme nicht. Der Vater leidet an Lungentuberkulose, fällt als Bezugsperson aus und wird in ein Sanatorium eingeliefert, wo er stirbt. Wie Torberg wird sie für ihren Erstling 1934 mit dem Julius-Reich Preis ausgezeichnet.

Kati ist der Welt sowie den unheimlichen Bildern ihres Inneren schutzlos ausgeliefert. Wenn sie sich umsieht, kann sie niemanden erkennen, der als Vorbild in Frage kommen würde. Es wird eine Initiation beschrieben, eine Eingliederung in eine Gesellschaft, die dafür keine Regeln bereit hält. Niemand ist da, der Kati über die Brücke aus ihre Kindheit in das Erwachsenenalter hinüberführt.

Damit beschreibt Spiel in ihrem ersten Roman eine Situation, die heute, fast siebzig Jahre später, ebenso aktuell ist. Als Vergleich empfiehlt sich der Roman "Ein paar Menschen suchen das Glück und lachen sich tot", von Sybille Berg, 1997 bei Reclam, Leipzig, erschienen. Die erste große Liebe ihres Lebens scheitert. Kati ist verzweifelt, und in dieser Verzweiflung bricht ihre Welt zusammen. All ihre Hoffnung auf Rettung, auf einen Halt von Außen sind zerstört. Keiner ihre Freunde hat wirklich einen Weg gefunden, um mit dieser schrecklichen Welt zurechtzukommen. Kati läuft zur Donau und ringt mit sich selbst. Sie trägt sich mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Doch am Ende ist sie stark genug, um selbst, d. h. aus eigener Kraft über die Brücke zu gehen.

Hilde Spiel - "Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation"

"Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation" gilt als das wichtigste Werk Hilde Spiels. Es ist kein Roman im herkömmlichen Sinn und eigentlich auch keine Biographie, wie man sie erwarten würde. Tatsachen und Erfindung sind hier auf eigentümliche Weise miteinander verbunden, ohne die Darstellung der historischen Gegebenheiten unzulässig zu verfremden. Diese Art des Umgangs mit realen Vorlagen finden wir in gemilderter Form auch in den meisten anderen erzählerischen Werken Spiels. Fast hinter allen Figuren lassen sich reale Vorbilder ausmachen, ohne dass man von Schlüsselromanen im eigentlichen Sinn sprechen könnte, weil sich die Figuren nicht selten aus Facetten unterschiedlicher Personen zusammensetzen.

Die Handlung beginnt im Jahr 1776. Franziska Arnstein, geborene Itzig, und ihr Gemahl Nathan Adam Arnstein übersiedeln aus Berlin in das Wien Maria Theresias. Obwohl Kaiserin Maria Theresia, als Judenhasserin bekannt, nicht sehr schnell mit Privilegien bei der Hand war, wenn es um Untertanen mosaischen Glaubens ging, genoss die Familie Arnstein großes Ansehen im damaligen Wien. Nathan Adams Vater Isaac Arnstein war seit 1762 Hoffaktor Franz I., was den vorläufigen Gipfelpunkt des achtzig Jahre währenden Aufstiegs der Familie bedeutete. Nathan Arnstein wurde später in den Freiherrenstand erhoben. Dennoch stand er im Schatten seiner Frau, die neue Impulse im Wiener Gesellschaftsleben setzte. Klug, weltgewandt und schön war sie in einem liberalen Klima aufgewachsen und setzte ihre

Vorstellungen von Geistesleben und Stil nun in Wien in die Tat um.

Zur Regierungszeit Kaisers Joseph II. begann sie gesellschaftliche Kontakte zu knüpfen und wurde bald der vielbeachtete Mittelpunkt festlicher Empfänge. Später richtete sie in ihrem eigenen Haus einen literarischen Salon ein. Auch für den Import des Weihnachtsbaumes aus Berlin gilt sie als verantwortlich.

"Mit Fanny, der Berlinerin, beginnt die Geschichte der Emanzipation in Oesterreich, aber auch die Geschichte jener jüdischen Gesellschaft von hoher Kultur und Geistigkeit, der im Wien der Jahrhundertwende Schnitzler, Hofmannsthal, Beer-Hof[f]mann und so viele andere entsprangen und die im Jahr 1938 ihr Ende fand." (H. Spiel, Exposé 1958, Österreichisches Literaturarchiv, 6, zit. Nach: Profile, 3, 1999, 37)

Während des Wiener Kongresses spielte Fanny Arnstein eine maßgebliche Rolle, wenn auch keine offizielle. In ihrem Salon trafen sich die führenden Vertreter der beteiligten Staaten, unter ihnen der Herzog von Wellington, Wilhelm von Humboldt und Fürst Hardenberg. Aus ihrer Ablehnung der Franzosen machte sie kein Hehl; sie unterstützte den Freiheitskampf der Tiroler. Nach dem Kongress zog sie sich ins Private zurück. Fanny von Arnstein starb 1818. Aber die Tradition des literarischen Salons sowie die Beteiligung an jüdischen und christlichen Wohlfahrtsvereinen wurde von ihrer Tochter Henriette Pereira-Arnstein, in deren Salon Franz Grillparzer verkehrte, weitergeführt.

"In die Lebensbeschreibung der Hauptpersonen sind immer wieder historische, philosophie- und kulturgeschichtliche Erläuterungen eingeschoben. Es werden die Lebensgeschichten der Menschen in ihrem [Fannys] Umkreis geschildert, die ihrer 'Berliner familie', ihrer bedeutenderen und oft weit bekannteren Glaubensgenossen Moses Mendelssohn, seiner Tochter Dorothea Mendelssohn, Henriette Herz und Rahel Levin. Man erfährt den Werdegang der Häuser Itzig und Enkeles, Arnstein, Gomperz, Wertheimer, Pereira und etlicher anderer, ihre Leistungen für die Herrscherhäuser, ihre Verdienste um Gemeinwohl und Kultur. Gelegentlich tritt Fanny sogar ganz in den Hintergrund, etwa wenn aus dem Jahre 1808 ausführlich über die Begegnung ihrer Schwester Cäcilie von Eskeles und deren Schwägerin Eleonore von Fließ mit dem in Franzensbad weilenden Goethe berichtet wird." (Strickhausen 1996, 183)

Fanny von Arnstein stellt sowohl was die Emanzipation der Frau als auch was die Assimilation der Juden anbelangt für Hilde Spiel einen Idealtypus dar. In einem Interview aus dem Jahre 1988 merkt Spiel dazu an:

"Eine Frau wie Fanny von Arnstein, die sich weigerte, eine der beiden Stellungen zu beziehen, die sich halb in der jüdischen und halb in der christlichen Welt bewegte, in beiden gleich zu Hause war und mit der Gelassenheit einer wahren Tochter der Aufklärung auf die orthodoxen wie auf die konvertierten ihrer Glaubensgenossen blickte - eine solche Frau war immerhin das Symbol der dritten Lösung der Judenfrage, die so vollkommen gewesen wäre, dass sie nicht durchgeführt werden konnte: wie jede andere Idee seit allem Urbeginn." (Strickhausen 1996, 186 f.)

Dass es nicht zu dieser fruchtbaren Symbiose der Religionen unter der Schirmherrschaft der Aufklärung kam, dafür macht Spiel Napoleon verantwortlich. Er attackierte die Aufklärung, und als Reaktion auf seine Feldzüge kam es zur Ausbildung des modernen Nationalismus, durch den im Laufe des 19. Jahrhunderts der Antisemitismus Nahrung und eine verhängnisvolle Dynamik erhielt.

Vor dem Erstarken des Nationalismus wurden Juden wegen ihres Glaubens diskriminiert. Dieser Art der Verfolgung konnte man sich durch die Taufe entziehen. Im 19. Jahrhundert taucht aber zum ersten Mal die Idee einer jüdischen Rasse auf. Die neue Qualität des Antisemitismus drückte sich zum Beispiel darin aus, dass die deutsch-österreichische studentische Kooperation "Teutonia" im Wintersemester 1877/78 den Arierparagraphen in ihre Statuten verankert. Ein Student jüdischen Glaubens wurde auch dann nicht mehr aufgenommen, wenn er sich taufen ließ. Der Volksmund war derber in der Ausdrucksweise, meinte aber dasselbe, wenn im Wien der Jahrhundertwende flächendeckend Sprüche wie "Was der Jude glaubt ist einerlei, in der Rasse liegt die Schweinerei!" angebracht wurden. (vgl. Moser 1995, 149 f.)

Die Idee der biologischen Rassen der Menschen wurde von Houston Stewart Chamberlain, einem Schwiegersohn von Richard Wagner, in seinem Werk *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* populär gemacht und für den Antisemitismus instrumentalisiert. Chamberlain hielt sich von 1887 bis 1907 in Wien auf und beobachtet die Entwicklung der antisemitischen Bewegung. Er war überzeugter Rassist. Er beschreibt die Rasse als Grundantrieb der Geschichte. Indem er den Begriff der Rasse ins Anthropologische und Psychologische verlegt, liefert er eine theoretische Begründung der Nürnberger Rassegesetze der Nationalsozialisten. Zur Zeit Fanny von Arnsteins kündigte sich schon unheilvoll an, welche Ausmaße der ethnisch begründete Juden Hass annehmen sollte. Heinrich Heine formulierte unter dem Eindruck der symbolischen Ermordung des Berliner jüdischen Schriftstellers Saul Ascher durch deutsche Burschenschaftler auf dem Wartburgfest 1817: "Dies war ein Vorspiel; dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen." (Heid 1995, 231)

Henriette Herz und Rahel Levin, die, wie erwähnt, auch in Spiels Roman auftreten, bekamen den Antisemitismus von Seiten der deutschen Romantiker zu spüren. Einige der Gelehrten, die auch in ihrem literarischen Zirkel verkehrten, schlossen sich 1811 zur "Christlich-deutschen Tischgesellschaft" zusammen, die gegen den Reformkurs von August Fürst Hardenberg auftrat. Die Betonung deutscher Werte und ihre Abneigung gegen die Juden verbanden sie. In der Runde waren unter anderem Heinrich von Kleist, Carl von Clausewitz, Johann Gottlieb Fichte und Clemens Brentano vertreten. Letzterer verfasste eine Abhandlung, in der er traditionellen christlichen Juden Hass mit Anwürfen gegen den heraufziehenden Kapitalismus verband ("Der Philister vor, in und nach der Geschichte"). Die Herren der "Tischgesellschaft" waren von diesen antijüdischen Auslassungen so begeistert, dass Brentano das Manuskript drucken ließ. (vgl. Heid 1995, 123f.)

Der Antisemitismus war im beginnenden 19. Jahrhundert auch, aber nicht nur eine akademische Erscheinung. Der Publizist Hartwig von Hundt-Radowsky forderte in seinem 1819 in Würzburg erschienen "Judenspiegel", alle Jüdinnen in Bordelle zu stecken und die männlichen Juden zu kastrieren. Man solle sie in Bergwerken arbeiten lassen oder als Sklaven verkaufen. Im selben Jahr wurde Hundts Forderung gegen die Juden vorzugehen, ja sie auszurotten Wirklichkeit. Alleine in Würzburg wurden 400 Juden vertrieben, auch in vielen anderen deutschen Städten kam es zu Morden, Misshandlungen, Einbrüchen und Plünderungen. Die sog. "Hepp-Hepp Bewegung" war ein Vorläufer der Pogrome, die sich über das ganze 19. Jh. erstrecken sollten. (vgl. Heid 1995, 232, Giovannini, Bauer, Mumm, 1992, 27-30) Paul Bötticher nahm 1888 das Vokabular der Nazis vorweg, als er von einer "Endlösung" der Judenfrage sprach:

"Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen werden nicht 'erzogen', sie werden so rasch und gründlich wie möglich unschädlich gemacht." (Heid 1995, 239)

Die deutsche Literatur machte bei der Verbreitung des Antisemitismus keine Ausnahme. In namhaften Texten werden Juden als verschlagen und hinterhältig geschildert und im Gegensatz zu den aufrichtigen und lauterer Christen gezeichnet, z. B. bei Gustav Freytag in "Soll und Haben" oder bei Wilhelm Raabe im "Hungerpastor" (vgl. Klüger 1997, 83-105). "Die Judenbuche" von Annette Droste-Hülshoff und "Abdias" von Adalbert Stifter bilden da eine gewisse Ausnahmen. Hier tauchen Juden als menschliche, sympathische bzw. von einem rätselhaften Schicksal geschlagene Charaktere auf. Besonders breitenwirksam waren dagegen die antisemitischen Karikaturen und Verse Wilhelm Buschs und die damals weitverbreitete Familienzeitschrift "Die Gartenlaube" (1875: 400.000 Stück Auflage) sowie die Wiener satirische Zeitschrift "Kikeriki". "Die Gartenlaube" trug maßgeblich dazu bei, dass der Antisemitismus gesellschaftsfähig wurde. (vgl. Heid 1995, 234 f.)

Die Beispiele für den breiten Judenhass und ethnisch motivierten Antisemitismus ließen sich ohne Ende fortsetzen. Einen Überblick bietet der schon zitierten Sammelband "Die Macht der Bilder - Antisemitische Vorurteile und Mythen". Um noch einmal deutlich zu machen, dass der Antisemitismus eine lange Geschichte vor dem Nationalsozialismus hat, sei noch eine Eingabe an den bayerischen Ministerpräsidenten aus dem Jahr 1920 erwähnt, die jene Massenermordung der jüdischen Mitbürger einfordert, die von den Nazis dann in die Tat umgesetzt wurde. Binnen 24 aber längstens 48 Stunden sollten alle Juden auf Sammelplätzen zusammengetrieben werden, um sie von dort in Konzentrationslager abzutransportieren. Wer sich weigert oder wer sich der Verhaftung entzieht, wird zum Tode verurteilt. Das gilt auch für alle, die Juden helfen. Sollten sich andere Staaten, vornehmlich die Entente, gegen die Vernichtung der Juden stellen, und Deutschland angreifen, müsste man alle Juden niedermetzeln. Die "Endlösung" sah vor, die überlebenden Juden, falls es welche geben sollte, nach Palästina abzuschicken und ihnen eine Rückkehr bei Todesstrafe zu untersagen. (vgl. Heid 1995, 243 f.)

Vor diesem Hintergrund liest sich "Fanny von Arnstein" wie eine Beschwörung. Nachdem jede Chance, diese gemeinsame Kultur zu retten, vergeben wurde, zeigt Hilde Spiel diesen für sie idealen Moment in der Geschichte. Es ist aber auch eine Verteidigung der Aufklärung im Sinne Lessings und Kants und weist, wie Strickhausen (1990, 190; 1999, 38-40) darlegt, auf ein Modell der Zukunft im Sinn einer graduellen Assimilation und Integration hin. Es müsse genügen ein Mensch zu sein, um in den Genuss von Würde und Menschenrecht zu kommen. Kein Merkmal, ob Hautfarbe, Sprache, Konfession oder Herkunftsland darf als Argument dienen, um einen Menschen abzuwerten, oder ihn seiner Rechte zu berauben. Hilde Spiel war davon überzeugt, dass die Aufklärung, deren Geist auch die Ethik ihres Lehrers Moritz Schlick verpflichtet war, dazu in der Lage sei, dieses Ideal zu verwirklichen.

Hilde Spiel - "Lisas Zimmer"

"The Darkened Room" erschien zuerst 1961 in englischer Sprache. Erst vier Jahre später, 1965, wurde der Roman unter dem Titel "Lisas Zimmer" auch auf deutsch veröffentlicht. Die Handlung des Romans spielt im New York der Nachkriegsjahre. Die Ich-Erzählerin Lele, eine junge lettische Frau, deren Familie von SS-Männern und Rotarmisten brutal ermordet worden war, arbeitet als Dienstmädchen bei europäischen Emigranten, die in ihrer Heimat wohl zur Boheme gehört haben, und nun so zu tun versuchen, als hätte sich nichts geändert.

Allerdings hat sich alles geändert. Der eigentliche Mittelpunkt der Erzählung ist Lisa Leitner Curtis und ihr Zimmer, in dem sie sich vor der Neuen Welt verschanzt. Dieser mit allen Attributen lasziver Weiblichkeit ausgestattete Raum und seine ständig kränkelnde, unter psychischen Krisen, Depressionen leidende Bewohnerin sind ein letzter Nachhall der Dekadenz der europäischen Jahrhundertwende, die in der Kühle und Modernität, in der Schnelligkeit Amerikas keine Chance hat.

"Das Zimmer mit seinem Geruch nach Parfüm, schalem Zigarettenrauch, verwelkten Blumen und benutzten Laken erinnerten mich an etwas Altmodisches: ein Boudoir. Die Möbel waren alt, groß, schön geschwungen und einfach, mit verblasstem Grün und Hellrot bemalt, an dem da und dort Spuren goldener Bordüren sichtbar waren." (Spiel, 1990 26 f.)

Dieser Raum ist gleichzeitig das letzte Refugium des Fin de Siècle und ebenso wie der große Schrankkoffer, den Lisa im Keller versteckt, letzte Reserve einstigen Reichtums, der nun nach und nach veräußert wird, weil man auch finanziell in der neuen Umgebung nicht Fuß fassen kann.

Diese schöne, neue Welt verkörpert sich in der Figur von Lisas Mann Jeff. Er steht mit beiden Beinen fest in der puritanischen Weltsicht. Wiewohl anfänglich von Lisas Morbidität angezogen und korrumpiert, findet er wieder zum "american way of life" zurück, heiratet nach Lisas Tod Lele und zieht mit ihr nach Kalifornien.

Zuerst ist Lele bei den Langendorfs, jüdischen Psychoanalytikern aus Wien, die Dank der Tatkraft von Mrs. Langendorf den Sprung in die amerikanische Gesellschaft geschafft hatten, beschäftigt.

"Ihr Mann, ein sanfter, blauäugiger alter Herr mit einem Büschel eisgrauer Haare, wäre wohl ewig in dem kleinen Zimmer, das er bei österreichischen Freunden innehatte, sitzen geblieben, hätte sich in seine Bücher versenkt, Auszüge und Anmerkungen in seiner kleinen, sauberen Handschrift gemacht und nur gelegentlich irgendeinen armen Teufel von Emigranten behandelt, der nicht imstande war, sich mit dem rauhen, rohen, lärmenden Alltags Amerikas abzufinden. [...] Mrs. Langendorf verdiente das Geld. Mit dreiundfünfzig war sie so hart, so glatt gelackt und so erfolgreich, wie es dem Inbegriff der berufstätigen Frau in den Illustrierten entsprach." (Spiel 1990, 21f.)

Lisa ist als Kontrapunkt zu Mrs. Langendorf gezeichnet. Sie ist verletzlich und faszinierend erotisch zugleich. Selbst auf Lele übt sie eine beinahe unwiderstehliche Anziehungskraft aus.

"... einen sinnlichen Schmerz, eine körperliche Liebe, den erregenden, verbotenen, unnatürlichen Drang, diese glatte, bläulich-weiße Haut zu streicheln, vielleicht gar sie zu umarmen. [...] Wenn aber ich, ein durchaus normales Mädchen, bereits jenem Zustand verfiel, sobald ich in ihrer Nähe war, wird niemand sich wundern, dass ihr kaum je ein Mann widerstanden hatte." (Spiel 1990, 42)

Sie ist eine Femme fatale, die ihre Kraft einzubüßen beginnt, weil sie von ihrer Kraftquelle abgeschnitten ist. Lisa verschlingt und vernichtet nur sich selbst. Zwar zieht sie andere in Mitleidenschaft, aber ihre Krankheit schwächt sie, beraubt sie ihrer Anziehungskraft.

Jeff und Mrs. Langendorf unterhalten ein bereits abgekühltes erotisches Verhältnis, das Mrs. Langendorf durch Kredite zu erwärmen versucht, die sie Jeff gewährt, weil er aufgrund von Lisas Verschwendungssucht ständig in Geldnot ist.

In diesem engen Kreis von Liebe, Quälerei und Missverständnissen spielt sich das Leben der Emigranten ab. Ihre Existenz ist rückwärts gerichtet. Wien oder Prag vor dem Krieg waren ideale Orte für diese Menschen, oder zumindest wurden diese Orte das in ihrer Erinnerung.

"Aber wann immer ich nach Wien zurückkam, war ich wieder bei mir selbst. Sie passte mir wie angegossen, diese Stadt. Sie war mein Element. Nicht das Wien der Fremden, natürlich. Vor den Walzern hielten wir uns die Ohren zu. Aber die Kälte in einem alten steinernen Stiegenhaus. Die Wasserleitung auf dem Gang. All die Kleinbürgergerüche, die Gerüche nach Essen und Weihrauch und billigem Parfüm. Feuchte modrige Gartenhütten in der Vorstadt. Und die abgeblätterte, liederliche Eleganz in der Inneren Stadt, das unbeschreibliche Leben, das wir hinter diesen makellosen Fassaden führten! Niemand außer uns wusste, was es heißt, in den Trümmern eines Weltreichs aufzuwachsen, wie Kinder, die auf dem Forum ihre wilden Spiele spielen, jedes in einem Tempel für sich allein." (Spiel 1990, 43 f.)

Hilde Spiel nimmt eine Party in Lisas Wohnung zum Anlass, um dem Leser eine Reihe von typischen Emigranten vorzuführen. Da gibt es den alten Schriftsteller, der in der Monarchie großes Ansehen genoss, über den die Literaturkritik heute jedoch achtlos hinweggeht. Dann den jungen Fleming, vor dem Krieg ein Prager Wunderkind, der die Erwartungen aber nicht erfüllte und kein neuer Kafka wurde, sondern sich lieber mit jungen Schauspielerinnen vergnügte. Daneben Thomas Munk, Rundfunksprecher, ehemaliger Kommunist, nun vom Leben enttäuscht und grundsätzlich misstrauisch. Obwohl sie im Prinzip alle dasselbe Schicksal erlitten haben, ändert sich nichts an ihren alten Feindschaften. Oft sind diese sinnlosen Intrigen die einzige Verbindung, die sie miteinander und überhaupt pflegen. Dieser Party folgen andere, die zusehends außer Kontrolle geraten. Lisa versucht Jeff mit ihren europäischen Freunden zu demütigen, indem sie ihm vorführt, dass er ihnen geistig nicht gewachsen ist. Gleichzeitig möchte sie, dass Jeff sich ihren Freunden angleicht. Diese Situation und die wachsende psychische Labilität Lisas, die sich betrinkt und emotionale Zusammenbrüche erleidet, führen dazu, dass Jeff sich entschließt, sie zu verlassen.

Mittlerweile unterhält Lele eine Affäre mit Thomas Munk. Die körperliche Anziehung, die sie aufeinander ausüben, kann aber letztlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie einander fremd sind und es auch bleiben werden. Lele trauert dem alten Europa nicht nach. Sie flüchtete aus Riga nachdem ihr Vater ermordet und ihre Mutter verschleppt worden war. Als Kindermädchen kam sie zuerst bei den Nazis dann bei den Engländern in Kärnten unter. Dort lernt sie einen italienischen Koch kennen. Von ihm bekommt sie einen Sohn. Europa bedeutet ihr nicht mehr als Amerika. Sie verspürt kein Heimweh.

Nach Jeffs Verschwinden, bricht Lisa zusammen. Ihre letzte Verbindung zur Neuen Welt scheint verloren. Sie verfällt, lässt sich gehen. Aber immer noch ist genug Energie vorhanden, um sie auf Thomas Munk zu lenken, und zu versuchen, ihn Lele auszuspannen. Das misslingt. Ein erstes Zeichen, dass es mit ihrer Kraft zu Ende geht.

Es gibt noch einen zweiten Mann in Leles Leben, den deutschstämmigen Ned Klotz. Der blinde Mann rührt Lele zwar, aber er ist ihr zu harmlos. Die Familie versucht sie zu vereinnahmen. Das ist ihr unangenehm. Vielleicht ist das als Widerstand Leles gegen die europäische Form der Wohlanständigkeit zu werten?

Lisa bricht endgültig zusammen. Ein befreundeter Chirurg diagnostiziert einen Tumor. Lisa wird operiert. Aus Pflichtbewusstsein kehrt Jeff zu ihr zurück. Lisa wird aus dem Krankenhaus entlassen, nimmt aber ihr früheres Leben nicht wieder auf. Sie verbarrikadiert

sich in ihrem Zimmer, als wäre es eine Trutzburg gegen die hässliche Außen-Welt, der sie nicht gewachsen ist. Dabei droht Gefahr gar nicht von jenem agilen Amerika, das ihr solche Angst macht; die Gefahr entfaltet sich gleichsam aus Lisas labilem Inneren heraus.

Katharina Langendorf, die Psychoanalytikerin aus Wien und Kontrahentin in Liebessachen, ist es, die Lisas gezielt und kaltblütig zerbricht. Sie nutzt eine Gelegenheit, um allein mit Lisa zu sprechen, und eröffnet, was man ihr bisher verschwiegen hatte: Sie sei unheilbar krank und finanziell am Ende. Ersteres zumindest war eine Lüge. Nur sie, Katharina Langendorf, sei es gewesen, die sie die letzten Jahre mit Krediten über Wasser gehalten hätte. Nach dieser Offenbarung zieht sich Lisa vollständig von der Welt zurück. Sie verweigert sich selbst Lele und Jeff, ist unberechenbar in ihren manisch-depressiven Stimmungsschwankungen.

"Das Rad drehte sich immer rascher, der Kreislauf ihrer hochfliegenden und niedergedrückten Launen spulte sich eilig ab. [...] Selbst in ihren besten Augenblicken war sie jetzt böse, was sie nie zuvor gewesen war, und verletzte mich mit ihren Bemerkungen, gegen die ich mich nicht wehren konnte. [...] jedenfalls unternahm niemand den Versuch, ihren Ritt ins Verderben aufzuhalten. Lisa löste sich vor unseren Augen auf, und keiner tat etwas dagegen." (Spiel 1990, 168 f.)

Lisa gibt noch einmal eine Party - ein makaberes Totenfest zu ihren eigenen Ehren. Der Verfall ihrer Kräfte, das Schwinden ihres einstigen Glanzes ist unübersehbar.

"Lisa, die solchen Einladungen sonst Gestalt zu geben gewusst, unverbundene Strähnen miteinander verwoben und Gruppen gebildet, getrennt und wieder neu zusammengestellt hatte, ging diesmal schwankend umher, redete unzusammenhängendes Zeug, lachte grundlos und zerstörte jeden Versuch, eine anregende Atmosphäre herzustellen [...]" (Spiel 1990, 181)

Lisa sprengt die Abendgesellschaft, indem sie, Tabus brechend, Wahrheiten ausspricht, die zum gehüteten Insiderwissen zählen und sich dabei radikal offenlegt, d. h. ihre große Liebes- und Lebensenttäuschung ihrer Jugendzeit, den österreichischen Aristokratenpross Adrian in dessen Anwesenheit provoziert. Das Fest ist ans Ende gekommen, "Elend und Ende" sind die einzigen Worte, die Lisa noch herausbringt, bevor sich alles verläuft und sie, eingeschlossen in ihr dunkles Zimmer, am Tag darauf verstirbt. Die Autopsie ergibt, dass nicht ihre Krankheit sondern eine Überdosis Morphium sie getötet hatte. Beinahe unbemerkt war Lisa immer tiefer in eine Drogensucht abgeglitten. Thomas Munk wird von FBI verhaftet und der Kollaboration mit den Kommunisten angeklagt.

Damit war der letzte Nachhall der alten Welt - der "Hure Babylon" (vgl. Döblin, 1929, Berlin. Alexanderplatz) - mitten in New York für Lele verklungen. Sie wendet sich wie selbstverständlich Jeff zu. Im Nachwort werden Jeff, Lele und ihr Sohn Mario als das Inbild der arglosen, geradlinigen Jugend Amerikas beschrieben. Lele hat sich von Europa, das für sie nur ein von Lemuren bewohnter Friedhof ist, gelöst. H. Spiel thematisiert damit auch die Frage der gespaltenen Grenzexistenz der Exilanten und der Möglichkeiten nach "Auflösung dieser Spaltung", d. h. "wer im Exil überleben kann und zu welchem Preis." (Bronfen, 1993, 181)

"Und nun komm her, du, ich will dir etwas zeigen. Die große Hure, die Hure Babylon, die da am Wasser sitzt. Und du siehst ein Weib sitzen auf einem scharlachfarbenen Tier. Das Weib ist voll Namen der Lästerung und hat sieben Häupter und zehn Hörner. Es ist bekleidet mit Purpur und Scharlach und überguldet mit Gold und edlen Steinen und Perlen und hat einen

goldenen Becher in der Hand. Und an ihrer Stirn ist geschrieben ein Name, ein Geheimnis: die große Babylon, die Mutter aller Greuel auf Erden ..." (Alfred Döblin: Berlin Alexanderplatz, 5. Buch, 211)

" Und plötzlich wurde Lisa [...] zu einem fürchterlichen Inbegriff Europas. Sie war das Weib, bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und edlen Steinen und Perlen und hatte einen goldenen Becher in der Hand, voll Greuel und Unsauberbarkeit ihrer Hurerei. Sie war die große Hure Babylon." (Hilde Spiel: Lisas Zimmer, 177)

Hilde Spiel - "Welche Welt ist meine Welt?"

Der zweite Band ihrer autobiographischen Aufzeichnungen war Hilde Spiels letztes Buch. Es umfaßt die Zeitspanne von 1946 bis 1989 und überschneidet sich teils mit den Tagebuchaufzeichnungen "Rückkehr nach Wien". Ebenso wie der 1989 erschienene erste Memorienband "Die hellen und die finsternen Zeiten 1911 - 1946" kann auch dieses Buch als komprimierte Zeitgeschichte aus einer sehr persönlichen und direkten Perspektive gelesen werden. Das "name dropping", für das sich Hilde Spiel wortreich entschuldigt, ist kein Selbstzweck. Anhand historischer Persönlichkeiten von Thomas und Klaus Mann über Thomas Bernhard bis zu namhaften Politikern, lässt Hilde Spiel einen guten Teil der Nachkriegsgeschichte Revue passieren. Sie lässt den Leser aber auch immer wieder an ihren eigenen Hoffnungen, Freuden und Ängsten teilhaben und macht auf diese Weise deutlich, dass sich Geschichte immer aus den Schicksalen Einzelner zusammensetzt, dass sich hinter Jahreszahlen und historischen Ereignissen alltägliches Leben verbirgt, das in der herkömmlichen Geschichtsschreibung verschwiegen, übergangen wird. So sind diese Memoiren auch ein Beispiel dafür, was Literatur zu leisten im Stande ist, und was sie allen anderen Formen des Erzählens voraus hat: Den einzelnen Menschen sichtbar zu machen im Wust der Ereignisse und uns mitfühlend zu machen für sein Schicksal.

Die grundsätzliche Haltung Hilde Spiels ihrer alten und später wiedergewonnenen Heimat gegenüber, die sich bereits in "Rückkehr nach Wien" abzeichnet, setzt sich auch in diesem Buch fort. Der Titel ist programmatisch. Die Welt, in der Hilde Spiel ihre wichtigen frühen intellektuellen und kulturellen Erfahrungen gemacht hatte, in der sie sozialisiert wurde, das Wien der 20er und 30er Jahre, existiert nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. England und insbesondere Wimbledon, das sie als "grünes Grab" bezeichnet, lässt sie zeitlebens spüren, dass sie doch keine Britin ist. Aber auch das Österreich der Nachkriegsjahre verhält sich den Exilanten gegenüber misstrauisch und abweisend, und Hilde Spiel, wie auch viele andere ihrer Schicksalsgenossen, hat, abgesehen von wenigen Begegnungen wie z. B. mit Viktor Matejka nicht den Eindruck, als würde man sie in Wien mit offenen Armen empfangen.

Von 1946 bis 1948 hält sie sich als Theaterkritikerin und Korrespondentin in Berlin auf, wohin sie ihrem Mann Peter de Mendelssohn gefolgt war. Mendelssohn ist als britischer Presseoffizier damit beauftragt, Zeitungen und Zeitschriften zu lizenzieren, Journalisten für neue Zeitschriften zu finden und zu fördern, um so mitzuhelfen, in Deutschland wieder eine freie und unabhängige Presse aufzubauen. Als britische Staatsbürgerin, als Österreicherin - "London im Kopf, Wien im Herzen" - steht Hilde Spiel dem Leben in Berlin mit Distanz gegenüber, obwohl gerade diese Stadt "eine prägende Zwischenstation auf dem langen Weg zurück aus dem Exil, zugleich authentischer Erfahrungsort der 'Stunde Null' ..." (Siebenhaar, 1999, 87) werden sollte. Hier sind aber auch ähnliche Vorgänge zu beobachten, wie sie sich in Wien nach 1945 abgespielt haben. Viele der Deutschen versuchen den Bruch in der Geschichte nicht wahrzunehmen. Dazu gibt ihnen auch manche Kontinuität, zum Beispiel im

Bereich des Theaters, Gelegenheit, haben doch zahlreiche Schauspieler die Naziherrschaft offenbar unbeschadet überstanden. Sie spielten vor Hitler, sie spielten während Hitler und sie spielten nach Hitler. Wenige nahmen daran Anstoß. Freilich etablierte sich daneben auch ein neues Theater, bestehend aus Remigranten und jungen Talenten, die sich insbesondere um Wolfgang Langhoffs 'Deutsches Theater' versammelten.

Auch die Deutschen bemühten sich nicht sonderlich, ihre Exilanten heimzuholen. Hilde Spiel fällt diese Haltung der Verdrängung und der Schönrederei vor allem bei der Rückkehr Wilhelm Furtwänglers im Frühjahr 1947 auf. Mit keinem Wort wird die unselige Rolle des Komponisten und Dirigenten während des nationalsozialistischen Regimes erwähnt. Spiel zitiert in ihren Erinnerungen den damaligen Bericht, den sie an den "New Stateman" schickte: "[...] sie [Furtwänglers Rückkehr] habe auf beklemmende Weise an ein Stammesritual gemahnt, das die Wiedergeburt eines Mythos feiert. Wie zum Empfang eines gemarterten Propheten, der ihrer aller Schuld auf sich genommen und für sie gebüßt habe, hätten sich bei seinem Eintritt alle von ihren Sitzen erhoben." (Spiel 1990, 35) Weniger später schreibt sie über Furtwängler: "Und wenn er auch immer wieder seinen Taktstock umklammert hielt, während die anderen im Saal den Hitlergruß gegeben hatten, und wenn er in den dunklen Jahren der unverzichtbare Trost aller, auch der ganz und gar schuldlos in die Ereignisse verstrickten Deutschen war - nach dem Abgang von Toscanini, Walter, Klemperer, Kleiber und Buch der einzige gewesen zu sein, der ihrer alle Plätze einnahm und sich den abscheulichen Machthabern nicht verweigerte, konnte ich ihm nicht vergessen, wenn auch verzeihen." (Spiel 1990, 36)

Die Jahre in Berlin bezeichnet Spiel als die wichtigsten, ereignisreichsten und bedeutendsten in ihrem Leben. In diese Zeit fiel einerseits der Beginn ihrer Karriere als Theaterkritikerin und Essayistin über die Ullstein-Zeitung "Die Welt" (Siebenhaar, 1999, 90 f.) in der sie etw 25 Kritiken veröffentlichte und andererseits trug die tägliche Auseinandersetzung mit den politischen und sozialen Gegebenheiten in der von den Alliierten besetzten Stadt zu ihrer persönlichen Entwicklung, ihrer Sensibilisierung ideologischer Programmatik gegenüber, bei. Spiel und ihr Mann hatten lange Zeit gute Beziehungen zu den Sowjets aufrechterhalten. Aber die Stimmung sollte sich gerade in Berlin bald merklich abkühlen, um dann im Kalten Krieg zu Eis zu erstarren.

Die politische Situation war schon am 24. Juni 1948 auf einem Tiefpunkt angekommen. Die Sowjets unterbrachen den Interzonenverkehr in das von den Westmächten besetzte Berlin. Berlin lag damals inmitten der Sowjetischen Besatzungszone, und nur das spätere Westberlin wurde von den westlichen Alliierten verwaltet. Die Sowjets wollten durch diese Wirtschaftsblockade auch den zweiten Teil der Stadt unter ihren Einfluss bekommen. Mittels einer Luftbrücke, die beinahe ein Jahr aufrecht blieb, wurde Westberlin mit Lebensmitteln und Rohstoffen versorgt. Dieser Konflikt sollte für die Spaltung Europas in einen demokratischen Westen und einen von der Sowjetunion kontrollierten, kommunistischen Osten verantwortlich werden. Die NATO und der Warschauer Pakt werden sich bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion (1989) unversöhnlich gegenüberstehen. Am 13. August 1961 wird die Berliner Mauer errichtet, das sichtbare und symbolische Zeichen des Eisernen Vorhangs.

Hilde Spiel kontrastiert in ihren Aufzeichnungen Historisches und Persönliches, und zeichnet so eine Atmosphäre des Belagerungszustandes, wie sie durch die Auflistung der Fakten nicht vermittelbar ist. "In Berlin sind die ersten Anzeichen einer Belagerungshysterie zu merken, obwohl die westlichen Alliierten alles tun, um die Bevölkerung vor einer Panik zu bewahren.

"[?] Unser kleiner Sohn ist krank, [?] Am 28. Juni setzen die Sowjets weitere Daumenschrauben an. Im Westsektor wird die Elektrizität gedrosselt, die Rationen werden gekürzt. Doch an diesem Abend musiziert Yehudi Menuhin (1916, New York) zum ersten Mal wieder in Deutschland mit Furtwängler und den Philharmonikern im Titaniapalast." (Spiel, 1990, 94)

Von Wien kommt Hilde Spiel aber trotz aller Aufregung in Berlin nicht los. "[?] süchtig wie eh und je nach der Vaterstadt. [...]" (Spiel 1990, 41) ist sie. "Dreimal, vor dem endgültigen Weggang von Berlin, fahre ich noch nach Österreich." (Spiel 1990, 53)

Aber Wien wird ihr schon 1948 wieder ziemlich verleidet. Die Wirtschaft beginnt sich nach der Währungsreform zu stabilisieren, die junge aufstrebende Kultur nicht. Die Zeitschrift der "Plan" wird eingestellt, kleine Verlage geben auf. Auch Hilde Spiel hat Schwierigkeiten mit ihrem Wiener Verleger. Er lehnt ein Manuskript mit jüdischen Themen und Bezügen ab, dazu sei es noch zu früh. Ähnliche Erfahrungen mussten auch andere Autoren machen. Deutsche und österreichische Verleger scheuten auch nach dem Krieg und dem Ende der Naziherrschaft davor zurück, Texte mit explizitem Bezug zum Judentum zu veröffentlichen. Die Begründung war immer dieselbe und fadenscheinige: Die Zeit sei noch nicht reif dafür, das könne man dem Publikum nicht zumuten.

Aber diese persönliche Erfahrung war es gar nicht, die Hilde Spiel so verstörte. Es war der Umstand, dass sich niemand in diesem neuen Österreich um die Förderung der Intellektuellen und Künstler zu kümmern schien. Während des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus war der Großteil der österreichischen Intelligenz, Schriftsteller, Journalisten, Wissenschaftler, vertrieben worden. Alle Machthaber in Österreich haben "immer dem Niveau der Agrarbevölkerung Rechnung getragen." (Spiel 1990, 56) Die österreichische Kultur der Jahrhundertwende und der Ersten Republik war fast unwiederbringlich verloren. Das erfüllte Hilde Spiel mit Wehmut und mit Zorn und nur die kleinen Nischen rund um Zeitschriften wie "Der Monat" oder "Neues Österreich" (vgl. Strickhausen, 1999, 98) vermochten dies ein wenig abzumildern.

"Fast scheint es mir heute, ich hätte damals, kurz vor der geplanten 'endgültigen' Abkehr vom Festland und Rückkehr nach England, mir dieses Wien, dieses Österreich aus dem Herzen reißen wollen. Und dafür gibt es ja zu jeder Zeit, wenn man dazu entschlossen ist, Gründe genug." (Spiel 1990, 57)

Aber auch in Berlin, wo sie als Theaterkritikerin und ihr Mann als Zeitungsherausgeber Karriere machten, wollte sie nicht bleiben.

"Die Kinder sollten in England aufwachsen, das war unser fester Entschluss. Auch wenn wir am Rand der englischen Gesellschaft, der englischen Literatur und Publizistik leben würden: inmitten einer Gemeinschaft uns wieder niederzulassen, die unseresgleichen vor so jüngst vergangener Zeit vertrieben oder vernichtet hatte, dazu waren wir - noch lange - nicht bereit." (Spiel 1990, 68 f.)

Anlässlich einer Tagung des internationalen P.E.N.-Klub in Zürich reisen auch Hilde Spiel und Peter de Mendelssohn an. Es wird über die Möglichkeit der Zulassung eines österreichischen und eines deutschen P.E.N. diskutiert. Unter anderem sind Franz Theodor Csokor, Alexander Sacher-Masoch und Carry Hauser aus Wien gekommen. Robert Neumann, der Präsident des Exil-Klubs "erstattet den Liebkindern Europas ohne irgend jemandes Einspruch wieder, was er neun Jahre lang in London für sie verwaltet hat." (Spiel 1990, 45)

Obwohl sich Thomas Mann für die Gründung eines deutschen Zentrums einsetzt, scheitert das Vorhaben am Protest der belgischen Delegation. Erst ein Jahr später wird in Kopenhagen ein zunächst Gesamtdeutscher P.E.N. Klub unter dem Vorsitz von Hermann Friedmann, Erich Kästner und Johannes R. Becher gegründet. Dem P.E.N. blieb Hilde Spiel beinahe ihr ganzes Leben lang verbunden.

"Das Gefühl, einer weltweiten, häufig herzlichen, häufig unerträglichen, immer im Guten oder Bösen an- und aufregenden Familie anzugehören, habe ich mir fast ein halbes Jahrhundert lang bewahrt." (Spiel 1990, 43)

In dieser Familie erlebte sie die scharfen intellektuellen Auseinandersetzungen mit dem Kalten Krieg, die Konflikte zwischen Ost und West. Da gab es ebenso die kommunistischen Hardliner, wie die strikten Anti-Kommunisten. Bei aller Konfrontation, so H. Spiel, sei dabei das Prinzip Toleranz immer gewahrt geblieben: "Nie war man in dieser wahrhaft völkerverbindenden Gemeinschaft je total zerstritten, jeder Wirrkopf oder ideologische Starrkopf blieb stets ein "cher confrère". (Spiel 1990, 124) Die Haltung der Toleranz und des nachsichtigen Abwägens hat Hilde Spiel von Seiten des Jugendfreundes (!) Friedrich Torberg, der sich mit seiner Zeitschrift "FORUM" dem Kampf gegen den Kommunismus verschrieben hatte, den Vorwurf eingebracht, eine Sympathisantin des Sowjet-Regimes zu sein.

Dieser Konflikt zwischen Torberg und Spiel wird sich, durch manche Intrige angefacht und am Leben erhalten, über Jahrzehnte erstrecken. 1951 fühlt sich Torberg sogar dazu bemüht, Arthur Koestler in London von der angeblichen zweifelhaften Haltung Spiels den Sowjets gegenüber zu informieren. Diese Auseinandersetzung verschärfte sich, als Hilde Spiel 1963 nach der Trennung von ihrem Mann Peter de Mendelssohn nach Wien zurückkehrt und dort mit Hans Flesch-Brunningen zusammenlebt.

1952 unternimmt Hilde Spiel eine Reise in die USA. Der Weg führte sie von der Ostküste in den Süden und von dort nach Kalifornien. In New York wird sie von Hermann Kesten empfangen. Ähnlich war es dann auf der ganzen Reise.: Immer wieder stießen Hilde Spiel und ihr Mann Peter de Mendelssohn auf alte Freunde und Bekannte, die nach ihrer Flucht vor Hitler den Weg zurück nicht gefunden hatten, oder nicht finden wollten. Der Besuch beim Ehepaar Mann in Pacific Palisades zeigt, wie hartnäckig viele an ihrer Vergangenheit festhielten. Thomas Mann hätte auch in Zürich, in Lübeck oder in München nicht anders gewohnt. In Kalifornien treffen sie auch auf Salka Viertel, Marta und Lion Feuchtwanger, Gina Kaus und die Bildhauerin Anna Mahler. Trotzdem gerät die Reise nicht zu einer bloßen Besuchstour. Die vielfältigen Eindrücke, die Hilde Spiel in dieser neuen Umgebung sammelt, schlagen sich in dem Roman "Lisas Zimmer" (engl. "Darkened Room") nieder.

Die spätere Rückkehr nach Wien wird 1954 mit dem Kauf eines Ferienhauses am Wolfgangsee eingeleitet. Dort setzt sich nach dem Krieg fort, was vorher als Sommerfrische praktiziert worden war, das zwanglose Wiederanknüpfen sozialer und intellektueller Kontakte, der Aufbau eines Netzes von Freundschaften. Schriftsteller, Künstler und Politiker hatten schon während der Monarchie das Salzkammergut als Ort der Erholung gewählt, und nicht wenige von ihnen besaßen dort Häuser. Mit einem Hauch der Nostalgie versehen, nahm man diese Gewohnheit nach dem Zweiten Weltkrieg wieder auf, und man pflegte sie bis in die 80er Jahre. So treffen sich bei Spiel und Mendelssohn alsbald ehemalige Exilanten wie Leo Perutz und Franz Theodor Csokor aber auch Heimito von Doderer und Alexander Lernet-Holenia.

Spiel pendelt noch einige Zeit zwischen London und Wien. Ihre Kinder wachsen in England auf, sie selbst vermag sich jedoch immer weniger in der britischen Gesellschaft zurechtzufinden. Der Wunschtraum weitgehender, friktionsfreier Assimilation erfüllt sich nicht. In England bleiben sie Flüchtlinge. In Österreich "sind es die Sommerwochen in St. Wolfgang, [?] die uns ein Gefühl beglückender Gemeinschaft geben. [?] Mit sogenannten Schicksalsgenossen, die gleich uns für kurz oder lang zurückfinden in die frühere Welt." (Spiel 1990, 188) Dass sie in St. Wolfgang unter anderem von ehemaligen Nazis und Nazikollaborateuren umgeben sind, wird ihnen erst später bewusst.

"Immer häufiger werden [...] meine Reisen nach Österreich, schiebt diese, jeweils auf begrenzte Zeit, aber oft schon gemeinsam mit Flesch erprobte Existenzmöglichkeit sich zwischen den unverändert laufenden englischen Alltag [...]" (Spiel 1990, 194)

Die Beziehung zu Flesch hat sich in England intensiviert. Er hatte "in London die Rolle des Hausfreunds übernommen, [...] Er war mir Freund, Freundin und Bruder, er war mir - nur neun Jahre jünger als der Verstorbene - ein Vater, er war mir Wien." (Spiel 1990, 107) Aus einer geplanten Übersiedlung nach München 1958 wird nichts. Die Ehe mit Peter de Mendelssohn geht in die Brüche. Hilde Spiel übersiedelt 1963 nach Wien.

In ihrer siebenjährigen Tätigkeit für den österreichischen P.E.N kommt sie mit so gut wie jedem Vertreter der österreichischen Gegenwartsliteratur in Berührung, mit Aichinger, Bachmann, Bernhard, Jandl und vielen anderen. So verzeichnet sie in ihren Erinnerungen auch einige Ereignisse und Anekdoten, wie den Skandal, den Thomas Bernhard mit seiner Rede zur Verleihung des österreichischen Förderungspreises für Literatur 1968 auslöste.

Hilde Spiel - "Rückkehr nach Wien" - Ein Tagebuch

Als Berichterstatterin der Londoner Zeitschrift "New Statesman", eine wichtige kulturpolitische Wochenzeitschrift, kehrt Hilde Spiel 1946 nach Wien zurück und hält ihre Eindrücke in einem Tagebuch - zunächst in englischer Sprache - fest. Schon ihre Ankunft am Flughafen Schwechat zeigt ihr zum einen die Verheerung, die der Krieg hinterlassen hat und zum anderen, dass sich ihre Beziehung zu ihrer einstigen Heimat geändert hat.

"Ich steige aus, nicht sonderlich bewegt von der Berührung mit der Heimaterde: ein Streifen Zement erweckt keinerlei Sentimentalität." (Spiel 1996, 17)

Dies notiert sie gleichermaßen lakonisch wie metaphorisch bedeutsam. Der Anblick der zerstörten Stadt weckt die Erinnerung an ihre Jugend und Kindheit, aber keine Heimatgefühle. Zu stark sind die Erfahrungen des Krieges, als dass Spiel allzu viel Anteilnahme aufbringen könnte.

"Meine eigene Bombe hatte im Februar 1944 meinem Haus gegenüber eingeschlagen, hatte zwölf Menschen getötet und zwanzig verletzt, deren helle scharfen Schmerzensschreie mir noch in den Ohren klingen, und meine Wohnung in eine Mondlandschaft aus zersplittertem Holz und zerschmettertem Glas verwandelt." (Spiel 1996, 20)

Bei ihren Ausflügen in die Stadt, wird Hilde Spiel immer wieder mit ihrer eigenen Vergangenheit konfrontiert: "Heiligenstadt unchanged. Walked in sinking light. Heartbreak beyond words." (Spiel, Nachlass ÖLA, Schramm, 1999, 82). Die Beschreibung der ehemaligen Bewohner des Hauses, in dem sie ihre Jugend verbrachte, könnte einem Roman von Herzmanovsky-Orlando entnommen sein. Da gab es den heruntergekommenen Graf, der

in diesem Fall sogar ein Nachfahre jenes legendären von Berlichingen war, den Goethe unsterblich machte. Unter dem Dach hauste weiters ein zwergenhafter Maler, der sich mit Porträtmalerei seinen Lebensunterhalt verdiente, und dazwischen verschiedene Bürger, die in der Monarchie Staatsbeamte und Armeeoffiziere gewesen waren. Aber schon damals, d. h. vor 1938, machte sich unter diesem kakanischen Sammelsurium der Nationalsozialismus breit. Was Spiel nach dem Krieg vorfindet, erinnert nicht mehr an Herzmanovsky-Orlando sondern an Helmut Qualtingers "Herr Karl". Sie trifft auf eine Hausmeisterin die 1937 ihre Stelle angetreten hat, als sie den Namen ihres Vaters nennt, entspinnt sich folgender Dialog:

"Ach, der liebe Herr! Wie schad, dass er weg ist. Na, dem geht's wenigstens gut, der hat sich viel Kummer erspart. Gnä' Frau was wir mitgemacht haben! Und wie geht es dem lieben Herrn Papa?"

"Er ist tot", sagte ich.

Sie fängt an zu jammern. Ihr einziger Sohn ist in Russland vermisst. Was für ein Kreuz das war, dieser Krieg. Und was die Nazis in Österreich angerichtet haben.

"Wer wohnt jetzt in unserer Wohnung?"

Ihre Lippen kräuseln sich verächtlich.

"Einer aus'm Lager, der zurückgekommen ist. Löwy heißt er. Wenn sie wüssten, wie's jetzt aussieht drin! Kommunisten haben ihn einigsteckt. Sie haben ja keine Ahnung, was die Russen uns alles angetan haben."

"Wer war der frühere Mieter?"

"Dr. Keller. Der ist im goldenen Westen. Vor den Russen nach Salzburg davon. Wird schon wissen, warum. Ein Parteimitglied. Hat sich rechtzeitig abgesetzt, und wir sind in der Tinte!"

[...]

Vage fällt mir ein, dass sie wohl auch zu den Nazis gehörte. Oder nicht? Es ist mir gleichgültig. Die Kleinlichkeit dieser Menschen ist entscheidender als jede Parteizugehörigkeit, noch zwingender jedoch sind ihre Leiden - hoffnungslos und rührend, unlösbar und unerlöst. (Spiel, 1996, 40 f.)

Aber auch andere Erinnerungen an Wien tauchen auf, an ihre Großmutter Melanie z. B., die später im KZ Theresienstadt starb, und an Döbling. Es ist das Wien der zwanziger und dreißiger Jahre, das Hilde Spiel zwischen all dem Schutt sucht und eben nur mehr in Bruchstücken findet. Diese ihre Welt ist ein für alle Mal zerbrochen; der Krieg und der Terror der Nationalsozialisten haben diese österreichische Kultur vernichtet, die Hilde Spiel schon früh mit dem Anflug jener Verklärung wahrnahm, die mit Schlagworten wie Habsburgermythos und Goldenes Zeitalter der Kaffeehausliteratur besetzt werden sollte.

Aber es waren nicht nur die Stadt, das Land und die Menschen, die in ihm lebten, korrumpiert. Hilde Spiel litt damals schon längst unter dem Exil als Krankheit, wie sie es 1975 in ihrem Aufsatz "Psychologie des Exils" formulieren sollte. Schon damals muss sich eine Erkenntnis vorbereitet haben, die sich unter anderem auch in dem Titel ihres zweiten autobiographischen Bandes "Welche Welt ist meine Welt?" ausdrückt, und die sie in dem

oben erwähnten Aufsatz so formulierte: "Aber ich meine ganz ernsthaft, dass die Kluft zwischen Daheimgebliebenen und den Ausgewanderten sich nie wieder völlig schließt." (Spiel 1976, 439)

Zwischen Sentimentalität und Verbitterung bewegen sich die Begegnungen mit alten Bekannten und Freunden. Manche wie Anna, eine Dienstbotin der Familie, haben sich in Spiels Augen die Unschuld mehr oder weniger bewahrt. Andere, wie der Oberkellner Hnatek, eine Kultfigur des Café Herrenhof, und ihr Bekannter Stefan B. nicht. Sie prangert jenen Opportunismus, jene Feigheit an, die auch Intellektuelle dazu gebracht hat, sich mit dem Regime zu arrangieren. Diese Anbiederung, dieses Mitläufertum, diese zutiefst österreichische Haltung des "es sich richten" hat maßgeblich dazu beigetragen, dass sich der Nationalsozialismus durchsetzen konnte, und Spiel spricht dies offen aus.

"[...] Aber wer in Österreich, außer früheren Häftlingen der Konzentrationslager, den Leichen ihrer Kameraden in den Massengräbern und jenen 'Unterseebooten', die am Leben geblieben sind, wer außer den sechshundert Widerstandskämpfern, die aufgehängt und geköpft wurden und einigen tausend mehr, die man nicht entdeckte - ist nicht ebenso betroffen? [...] Stefan, so meine ich, kann keine Schuld vorgeworfen werden, außer dass er weder zum Helden noch zum Opfer geboren war. Indem er nicht den Kopf verlor und der Ideologie der Nazis so weit widerstand, wie es in seiner Kraft lag, hat er sicherlich mehr Gutes gewirkt als Schlimmes verbrochen. Hätte ihn andererseits seine klare Sicht und vollständige Erkenntnis des Übels, das über das Land gekommen war, nicht dazu bewegen sollen, sich vom öffentlichen Leben, zumindest von der exponierten Stellung eines Journalisten zurückzuziehen?" (Spiel 1996, 78 f.)

Damit spricht Hilde Spiel ein weiteres Problem an. Hat man schon Schuld auf sich geladen, wenn man während der Herrschaft der Nationalsozialisten in Österreich blieb, und sich nicht gegen sie wehrte? Worin unterschied sich die sogenannte innere Emigration von der Flucht? Konnte man, um es mit Ingeborg Bachmann zu sagen, "unter Mördern und Irren" leben, ohne selbst einer von ihnen zu werden?

Die Situation, die Hilde Spiel in Wien vorfindet, ist zu disparat und ihr Blick zu scharf, als dass sie zu einem eindeutigen Urteil kommen könnte. Sie trifft auf ehemalige Widerstandskämpfer, die sich bemühen ein neues, demokratisches Österreich aufzubauen. Sie begegnet Künstlern und Schriftstellern, die, wie Hans Weigel, aus der Emigration zurückgekehrt, an einer "kulturellen Wiedergeburt" (Spiel 1996, 84) Wiens arbeiten. Spiel kann den Enthusiasmus nicht teilen. Ihr ist zu sehr bewusst, dass sie nicht hierher gehört, zumindest 1946 noch nicht. Darüber hinaus empfindet sie diesen Versuch in einer Zeit des Hungers und der Unruhe "das kulturelle Leben in Schwung zu bringen" (Spiel 1996, 95) als grausiges Déjà vu. Ähnliches hatte sie schon nach dem Ersten Weltkrieg miterlebt.

Die Ermordung Moritz Schlicks, dem Begründer des Kritischen Positivismus, der Hilde Spiels Lehrer an der Universität war, hat 1936 den Ausschlag gegeben, dass sie nach London flüchtete. Der Anblick der Universität reicht jetzt aus, um diese schreckliche Erinnerung wieder heraufzubeschwören. Hilde Spiel fragt sich, ob noch etwas geblieben ist, was sie an diesem Land rückhaltlos bewundern kann, angesichts der Ereignisse.

Hilde Spiels Utopie eines guten Österreichs ist rückwärtsgewandt, sie greift über die Nazizeit zurück und knüpft vorsichtig Fäden an das ehemals weitere Imperium an. In Essays, aber auch in einer subtilen "Triestiner" Erzählung wie z. B. "Mirko und Franca" klingt dies immer

wieder durch.

"Vielleicht waren jene Weltoffenheit und Urbanität, die wir in den späten Zwanzigerjahren in uns spürten, nur Überreste des alten Imperiums, in dem die Winde von Polen bis Spanien bliesen, von Brüssel bis Triest? Wir waren in gewissem Sinn die letzten Erben Karls des Fünften." (Spiel 1996, 105)

Vor ihrer Ratlosigkeit floh Spiel nach Dellach in Kärnten, in das Leben am Land. Von der Kärntner Winterlandschaft und dem Gefühl des Urlaubs überwältigt, genießt Hilde Spiel die ersten Tage und fühlt sich so wohl und geborgen, wie noch nie seit ihrer Rückkehr nach Österreich. Aber Spiel entgehen die breiten Spuren nicht, die der Nationalsozialismus in Kärnten hinterlassen hatte.

Am 7. März 1946 kehrt Hilde Spiel nach London zurück. Sie selbst sieht in diesem ersten Besuch nach dem Krieg den Beginn einer endgültigen Rückkehr nach Österreich. Siebzehn Jahre später war es dann tatsächlich soweit. Was aber immer blieb, war das Gefühl, nie ganz aus dem Exil zurückgekehrt zu sein, immer in zwei Welten zu leben, und doch in keiner von ihnen beheimatet zu sein. Oder doch in beiden beheimatet zu sein, wie ihre beeindruckende übersetzerische Arbeit seit den 60er Jahren, ihre deutschen Bühnenfassungen der Werke von Edna O'Briens, James Saunders und Tom Stoppard im Besonderen belegen. (Rauchbauer-Wittmann, 1999, 111 ff.)